

Verhandlungen vielseitiges statistisches Material zu Grunde gelegt. Das Ueberlassen der Einführung der obligatorischen Trichinenschau für einzelne Districte und Gemeinden durch Ortsstatut hat zur Folge gehabt, daß bis zum Jahre 1885 von den im Königreich Sachsen befindlichen 72 Städten mit revidirter Städteordnung zwar 20 die facultative, 35 die obligatorische Trichinenschau und von den 71 kleineren Städten 2 die facultative und 34 die obligatorische Trichinenschau anordneten, und demnach die größere Hälfte der Städte die obligatorische Trichinenschau noch entbehrten. Noch geringere Resultate sind bei den Landgemeinden zu verzeichnen, denn von den vorhandenen 3118 Landgemeinden haben nur 64 obligatorische und 9 facultative Trichinenschau. Die Deputation weist nun auf Grund statistischer Unterlagen nach, daß der Durchführung der obligatorischen Trichinenschau insofern nichts im Wege stünde, als die genügende Anzahl Trichinenschauer ohne Schwierigkeit zu beschaffen sei. Auch die Frage, ob die Opfer durch den zu erhoffenden Nutzen aufgewogen werden dürften, glaubte die Deputation bejahen zu sollen in der Meinung, daß Alles gethan werden müsse, um die Erkrankungen an Trichinose noch mehr einzuschränken, wenn schon bei Vergleich mit anderen Krankheiten die von der Trichinose herrührenden einen geringen Prozentsatz aufweisen. Der Bericht erwähnt hierbei, daß im Verlaufe von 28 Jahren von Trichinose-Erkrankungen 109 Erkrankungsgruppen mit 3402 Erkrankungen und 79 Todesfällen innerhalb des Königreichs der Regierung zur Kenntniß gekommen seien. Auf je 2000 Schweine dürfe man ein trichinöses rechnen. Sachsen würde übrigens nicht der erste Staat sein, der die obligatorische Trichinenschau einführen würde, da Braunschweig, Weimar, Meiningen, Reuß und Greiz dieselbe schon seit nahezu 16 Jahren haben. Aus diesen Erwägungen beantragt die Deputation, die erwähnten Petitionen der Regierung zur Erwägung zu überweisen, dagegen eine Petition des landwirthschaftlichen Vereins zu Mittel-Saiba betreffs Ausbildung aller Fleischer als Trichinenschauer auf sich beruhen zu lassen.

### In einem schwachen Augenblick.

Von Arthur Zapp.  
(1. Fortsetzung.)

Ihre Wangen waren geröthet und ihre Augen leuchteten vor innerer Aufregung. Der Doktor lächelte und zog die Erregte an seine Brust.

„Laß es nur gut sein, mein Liebling! Wenn auch Dr. Huslich mir alle meine Patienten nimmt, eisk kann er mir doch nicht rauben und das ist die Liebe meines Kindes, meiner warmherzigen, tapfern Alma! — Doch jetzt, mein Kind, würde mir eine Tasse warmen Thees nicht unlieb sein.“

Alma entwand sich den Armen ihres Vaters und zur Thür eilend, rief sie: „Gleich, Papa, soll alles bereit sein.“

Sie ging nach der Küche und nachdem sie alles zum Abendbrot angeordnet und dem Mädchen einige Aufträge erteilt hatte, kehrte sie ins Zimmer zurück. Wie erschrak sie aber, als sie bemerkte, was während der kurzen Zeit ihrer Abwesenheit vorgegangen. Ihr Vater stand am Sopha, in der Hand eins der Zeichenblätter haltend, die er zufällig, als er sich setzen wollte, entdeckt hatte. Das Blatt bot nichts Außergewöhnliches, es war ein weißes, noch ungebrauchtes Blatt, auf der Rückseite aber standen folgende Worte geschrieben:

„Drei vom Hölleberg, zwei vom Mariensee und eins vom Schloßwald. Ich möchte Sie bitten, das obenbezeichnete baldigst zu liefern. Die Saison ist auf ihrem Höhepunkt und der Fremdenverkehr stark.“

Ergebenst

Blaustein.“

„Ja, mein Kind, was bedeutet denn das eigentlich?“ fragte der Doktor, das Blatt kopfschüttelnd betrachtend.

„Papa, lieber Papa, sei nicht böse!“ rief Alma und eine verrätherische Röthe stieg ihr in Stirn und Wangen. „Ich weiß, es war nicht recht, ich hätte es Dir sagen sollen. Aber sieh — ich dachte — und wirklich — es war ja nichts Böses dabei — Niemand wird etwas davon erfahren — auch Dr. Huslich nicht — Herr Blaustein hat es mir fest versprochen —“

„Welch' ein Schwall von Worten, Alma! Und ich verstehe kein Sterbenswörtchen von allem“, unterbrach sie Dr. Werner. „Was hättest Du mir sagen sollen? Wobei ist nichts Böses? So sprich doch, was hast Du gethan, Kind?“

„Wenn Du mir versprichst, daß Du nicht böse sein wirst, Papa, so will ich Dir alles sagen.“ Und sie legte ihr Köpfchen an seine Schulter, indem sie mit bittendem Blick zu ihm aufschaute.

„Hoffentlich werde ich keinen Grund haben, böse zu sein. Also, was ist's, Alma?“

„Siehst Du, Papa, es sind einige Wochen her. Vielleicht erinnerst Du Dich noch, Du warst damals in Verlegenheit — einige Rechnungen waren zu bezahlen und ich wollte Dir nicht noch mehr Sorge bereiten, hattest Du doch genug Ärger wegen des Dr. Huslich. Ich war sehr unzufrieden mit mir, daß ich Dir nicht helfen konnte, daß ich für Dich nur eine unnütze Last —“

„Du eine unnütze Last, meine fleißige kleine Haushälterin“, unterbrach sie der Doktor.

„Ja, Papa, ich war es. Den halben Tag veränderte ich mit nutzlosen Dingen. Aber ich sann und sann, grübelte und grübelte, bis mir endlich eine Idee kam, eine Idee, die mich anfangs selbst lachen machte. Aber nach und nach begann ich die Sache von der ernstlichen Seite zu betrachten und schließlich sagte ich mir ein Herz, begab mich in das Geschäft des Herrn Blaustein und fragte ihn, was er wohl davon hielt —“

„Ja, wodon denn, um Himmelswillen?“ fragte Dr. Werner mit komisch gespieltem Entsetzen. „Alma, Du kannst einen schrecklich auf die Folter spannen!“

Seine gute Laune ermunterte sie und sie fuhr etwas beherzter in ihrem Gesändniß fort.

„Meine Idee war nämlich die, Papa, ob es mir nicht möglich sein würde, einige meiner — meiner Aquarellskizzen zu verkaufen.“

Dr. Werner brach in ein herzliches Lachen aus.

„Du lachst, Papa! Das that ich auch anfangs. Und weil ich wußte, daß Du mich auslachen würdest, deswegen sagte ich Dir lieber nichts von meinem Vorhaben. Aber ich hoffte, das Geld würde uns zugut kommen. Der Plan wuchs in mir und eines Tages, als ich mich gerade in einer verzweifeltsten Stimmung befand, setzte ich mich in den Eisenbahnzug, der nach Liebenbad hinüberfährt, um mit Herrn Blaustein zu sprechen.“

„Und was sagte der Kaufmann?“ fragte der Doktor, nicht länger lachend und mit der Hand liebevollend ihr goldiges Haar streichelnd.

„Nun, er lachte nicht, Papa“, sagte Alma in einem halb scherzenden, halb vorwurfsvollen Ton.

„Ja, ja, ich weiß, der Mann besitzt eine ziemliche Selbstbeherrschung.“ scherzte der Doktor.

„D. Du böser Papa“, lachte Alma. „Aber Herr Blaustein that noch mehr als nicht lachen. Er sagte, die Bilder wären sehr hübsch gezeichnet und besonders lobte er ihre Naturwahrheit. Er meinte, es sei gar kein Zweifel, daß die Badegäste während der Saison die Skizzen kaufen und zur Erinnerung mitnehmen würden. Ich möchte ihm nur mehr bringen, er würde sie in seinem Schaufenster ausstellen, aber ich müßte mit einem geringen Preis zufrieden sein. Ich erklärte ihm, daß ich mit jedem Gebot zufrieden sein würde. Dann sagte ich ihm — die Wahrheit konnte ich ihm doch nicht gestehen — ich hätte so oft Langeweile und deshalb, nur um mir die Zeit zu vertreiben, zeichnete und malte ich. Doch ohne Zweck möchte ich auch nicht gern arbeiten, und was nützte es mir, meine Mappe mit meinen eigenen Skizzen zu füllen?“

Herr Blaustein versprach mir, zu Niemand davon zu sprechen, und — und, Papa, ich habe schon mehr als ein Duzend Bilder verkauft. Du glaubst gar nicht, wie glücklich und stolz ich war, wenn ich eine kleine Rechnung bezahlen konnte, ohne Dir, Du lieber armer Papa, der Du ohnedies so viel Ärger und Kummer hast, noch mehr Sorgen bereiten zu müssen.“

Zwei große Thränen fielen von des Doktors Augen herab auf seine bleichen Wangen.

„Mein liebes — mein gutes, braves Kind“, rief er aus, indem er Alma mit Zärtlichkeit an sein Herz drückte. „Laß den Doktor Huslich alle meine Patienten haben, ich bin doch der Glücklichere und Beneidenswerthere! Gott segne Dich, mein Kind, und vergelte Dir tausendfältig, was Du an mir gethan. Einß, wenn ich nicht mehr sein werde —“

„D. Papa, sprich nicht so“, fiel ihm Alma ins Wort. „Du sollst noch recht lange und recht glücklich leben. Du mußt nicht verzagen. Paß nur auf, Herzenspapa“, fuhr sie in scherzendem Ton fort, „Du wirst alle Deine ungetreuen Patienten zurückkehren sehen. Wenn erst Gräfin Welden Dich zu ihrem Hof- und Leibarzt ernannt haben wird — nein, nein, Du mußt nicht mit dem Kopf schütteln, Papa! Du mußt mit mehr Vertrauen in die Zukunft blicken. Du weißt“, sie sprach diese Worte mit einer wichtigthuenden ernsten Miene, die ihrem lieblichen zarten Gesicht einen eigenthümlich komischen Anstrich gab, „wer sich selbst aufgibt, ist halb verloren. Glaube mir, Papa, ich habe eine Art Vorgefühl, als ob sich bald etwas Wichtiges für uns ereignen sollte.“

„Dann will ich nur hoffen, daß es zum Guten ausschlagen möge“, warf der Doktor ein.

„Nun, natürlich, Papa, Du sollst sehen, meine Ahnung betrügt mich nicht —“

„Aber was ist denn das?“ unterbrach sie plötzlich der Vater, indem er eine weiße Pappschachtel von dem Sopha aufhob. „Fast hätte ich mich darauf gefest!“

„D. das wäre ein schreckliches Unglück gewesen, Papa“, lachte Alma mit einem komischen Entsetzen. „Da sind Bänder und Blumen für meinen Sonntagshut darin, den ich noch in dieser Woche neu garniren will. Du mußt wissen, ich bin meine eigene Modistin. Und am nächsten Sonntag, wenn ich zur Kirche gehe und Gräfin Welden erscheint in ihrer Loge, dann möchte ich doch gern —“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— München. Der Prinz-Regent hat der Malerogattin Frau Sophia Kaulbach für eine unter persönlicher Befahrung ausgeführte Lebensrettung die goldene Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen. Frau Kaulbach hat vorigen Herbst einen jungen Mann, der beim Baden im Schliersee

am Ertrinken war, dadurch gerettet, daß sie in den See schwamm und den schon im Untergehen Begriffenen mit eigener Lebensgefahr ans Ufer brachte.

— Nürnberg. Dieser Tage starb eine von hier gebürtige Dame in der Kreis-Irrenanstalt zu Erlangen, woselbst sie volle fünfzig Jahre zugebracht hatte. Als 17jähriges Mädchen war sie dorthin gebracht worden und verlebte daselbst ein volles Menschenalter! Mehrere der vom Gericht für sie angestellten Vormünder haben nach und nach das Zeitliche gesegnet, die Unglückliche selbst war ganz dem Gedächtniß der gegenwärtigen Generation entrückt. Außer dem jeweiligen Vormunde bekümmerte sich seit Jahren Niemand um die Geistesranke; jetzt aber, nachdem bekannt ist, daß sie ein bedeutendes Vermögen hinterlassen hat, melden sich viele Personen, um einen Verwandtschaftsgrad mit der Verstorbenen geltend zu machen.

— Ueber untergegangene deutsche Universitäten hat Dr. Bernhard Ruggenbach in Basel einen Vortrag gehalten, in welchem er die Schicksale der in Frage kommenden Universitäten schilderte. Die Universität Köln (1388 gegründet) ist 1801 geschlossen worden, nachdem sie schließlich ganz in die Hände der Jesuiten gerathen war und die Gründung von Bonn (1786) ihr den letzten Stoß versetzt hatte. Die Universität Erfurt (1382 gegründet) wurde 1816 geschlossen. Die Universität Wittenberg existirte von 1502 bis 1815, in welchem letzteren Jahre Friedrich Wilhelm III. Wittenberg mit Halle vereinigte. In Ingolstadt (1472 gegründet) existirte eine Universität, die zuletzt freilich nur ein Jesuitenkollegium war, bis 1800, wo sie nach Landshut verlegt wurde, von wo sie 1826 nach München kam. Frankfurt a. O. besaß eine Universität von 1505 bis 1811, wo sie nach Berlin verlegt wurde. Helmstädt, dessen Universität sich eine Zeit lang eines großen Ansehens erfreute, besaß dieselbe von 1575 bis 1805. Von kleineren Universitäten, die ein kurzes Dasein fristeten, sind noch Neustadt a. d. S. (1578 bis 1583), Altdorf (1573 bis 1809), Rinteln (1610 gestiftet) und Duisburg (1656 bis 1819) zu erwähnen.

— Wie man dem Drücken der Schuhe abhilft, darüber berichtet eine Mitarbeiterin an die in Dresden erscheinende Frauenzeitung „Fürs Haus“: Mein Schuhmacher brachte mir ein Paar neue Stiefel, welche mich, als ich sie anzog, drückten. Da machte ich den Versuch, sie mit Glycerin einzuschmieren, welches ich auf ein Stückchen Zeug getropft hatte; ich rieb das Oberleder sowie die Sohlen damit ein und ließ es eintrocknen. Dieses Verfahren wiederholte ich drei bis vier Male und rieb die Schuhe dann mit einem trockenen Stückchen Zeug ab; als ich die Schuhe anzog, legte sich das Leder weich an den Fuß an, so daß ich bequem gehen konnte. Seit dieser Zeit lasse ich das Schuhwerk nie mehr wischen, da durch das Wischen das Leder hart wird, leicht bricht und leicht zerreißt. Bei Gebrauch von Glycerin behält das Leder sein neues Aussehen, wird weich und ist haltbarer, auch dringt bei feuchtem Wetter die Kälte nicht so leicht durch.

— Bössartige Pferde zu beruhigen, läßt sich leicht durch Anwendung von Petersilien-Öl ermöglichen. Einige Gramm dieses Öls werden in ein Schnupftuch gethan, und letzteres wird den Pferden um die Nasenlöcher gelegt. Dies bewirkt, daß selbst die bössartigsten Pferde — soweit die diesfälligen Angaben vorliegen — sich beruhigen und willig mit sich vordrehen lassen, was der Besizer verlangt.

— Sehr wählerische Raucher müssen es gewesen sein, die in einer Nacht vor Woche in einem Cigarrengeschäft in Berlin einen Einbruch verübten. Nach den vorgefundenen Spuren haben die Diebe vorerst etwa 30 verschiedene Cigarrensorten probirt, ehe sie sich entschlossen, von den ihnen zufallenden Sorten 10,000 Cigarren zu stehlen.

— Ein gehorsames Kind. Theure Agathe, wollen Sie meine Frau werden? — Nur wenn's Papa erlaubt; ohne Papas Willen thue ich nichts. — Aber wird Ihr Vater einwilligen? — Na und ob — Papa thut Alles, was ich will.

— Kinder m u n d. Karlsen: „Großmutter, mach' doch mal die Augen zu.“ Großmutter: „Warum denn?“ Karlsen: „Thu's nur.“ Großmutter: „Na meinetwegen.“ (Macht die Augen zu.) Karlsen zum Schwesterchen: „So, nun können wir eine große Reise machen.“ Großmutter (die Augen öffnend): „Wie so denn, Karlsen?“ Karlsen: „Ja, Papa hat gesagt, wenn Großmutter erst die Augen zugemacht hat, dann machen wir eine große Reise.“

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 29. Januar bis 4. Februar 1888.

Geboren: Ein Sohn: dem Zeichner u. Bordrunder Aron Emil Böhl hier Nr. 202. Eine Tochter: dem Eisenhüttenarbeiter Johann Albert Krügel hier Nr. 2; dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Ludwig Selig hier Nr. 240; der unverehel. Knäpferin Anna Marie Heidenfelder in Schönheidebammer Nr. 31; dem Kaufmann Rudolf Baumann hier Nr. 232; dem Baldarbeiter Friedrich August Schädlich hier Nr. 12.

Chrschließung: der Sattler Carl Friedrich Wilhelm Liebe in Dresden mit der Weisnäherin Theresie Auguste Bach in Dresden.

Gestorben: des Polizeidiener's Alban Süß in Schönheidebammer Nr. 43 b S., Paul, 9 M. alt; des Pandarbeiters Friedrich Louis Unger hier Nr. 83 S., Paul, 1 M. alt.